

**Text: Lukas 9,57-62**

**Thema: Jesus folgen – was ist dabei wesentlich?**

Name: Jens Mankel

gepredigt am: 14.03.2004

in der FeG Köln-Mülheim



---

**Bibeltext: Philipper 3,7-14**

**Lieder:**

v.P. **FL 98** „Kopf und Herz sind wie ein Beet“;

n.P. **FL 64** - **lwdd 42** „Gott, mein Herr, es ist mir ernst“;

**Predigttext:**

57 Als Jesus und seine Jünger auf dem Wege nach Jerusalem waren, sprach **einer** zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst.

58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der **Menschensohn** hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

59 Und er sprach zu einem **andern**: Folge mir nach! Der sprach aber: **Herr**, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und **meinen Vater begrabe**.

60 Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

61 Und **ein anderer** sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich **Abschied** nehme von denen, die in meinem Haus sind.

62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

„**Wie ist der denn drauf?**“ - würden Sie sicherlich denken, wenn ein „Ältester“ der Gemeinde oder der Pastor jemanden so schroff abweist, der sich in der Gemeinde engagieren will. Wie wäre so ein Pastor drauf, wenn er nicht die Leute motiviert zur Mitarbeit, sondern sie eher davor abschreckt? Was soll das, wenn jemand die Bedingungen zur Mitarbeit so hoch setzt, dass sie kein Mensch erfüllen kann? Da braucht man sich nicht zu wundern, wenn keiner mitarbeitet.

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. Bei ihm erst eine kleine Schar - und da kommen Leute, die wollen ihm folgen, wollen sich engagieren, wollen ihr Leben einsetzen. Und Jesus erscheint in seiner Reaktion so unvorstellbar hart.

## **1. Warum ist Jesus so hart?**

### **1.1. Warum ist Jesus so hart? Er ruft heraus aus dem Unwesentlichen**

Jesus ruft auch die, die zum ihm gekommen sind, heraus, er ruft sie weg, ja, man kann fast sagen, er vertreibt sie.

- Er vertreibt **aus dem Nest**, wo man sein Haupt niederlegen kann, wo man sein Bündel einmal ablegen kann, wo man Ruhe und Geborgenheit findet.

- Er vertreibt von der doch sehr **menschlichen Pflicht**, den toten Vater zu begraben.

- Und er treibt weg von dem sehr **menschlichen Wunsch**, sich von den Lieben zu verabschieden, wenn man denn schon weg geht.

Das sind doch alles Dinge, die das Leben, das Miteinander, menschlich machen.

- sich zu verabschieden - das ist nicht nur höflich, das ist doch auch menschlich;
- die Pflicht an den Toten zu erfüllen, sie zu bestatten, gerade wenn es die eigenen Angehörigen sind, macht das Leben doch human;
- einen Ort zu haben, wo man zu Hause ist, macht das Leben lebbar und die Erde bewohnbar.

Jesus vertreibt aus dem, wo wir so gerne heimisch sind.

Warum ist Jesus so hart? Warum ist er hier so radikal? Warum so gegen jedes Gesetz der Motivation von Mitarbeitern?

Eine erste Antwort: Weil er hier messerscharf unterscheidet zwischen dem, was wesentlich - und dem, was unwesentlich ist.

## **1.2. Warum ist Jesus so hart? Weil der Weg zum Ziel gehört**

Jesus geht es allein um das **Reich Gottes**, um die heilsame Herrschaft Gottes in dieser Welt, um seine Gerechtigkeit, um seinen Frieden. Und auf diesen Weg will er seine Nachfolger rufen.

Das ist sehr radikal, ja klingt **fast fanatisch**.

Ist diese Radikalität von Jesus in unseren Zeiten, in denen religiöse Fanatiker Menschen in Massen töten, nicht etwas, wovon wir uns distanzieren müssen? Ist nicht jede Radikalität heute zugleich inhuman? Ist Jesus ein Fanatiker, ein Fundamentalist, einer, von dem es nur ein kleiner Schritt zu denen ist, die aus religiösen Gründen Menschen töten?

Ist Fanatismus nicht etwas, was Menschen blendet und sie unfähig macht in dieser Welt human zu leben?

Es sind – glaube ich – die **beiden großen Gefahren im Leben**,

- dass Radikalität zu blindem, ja tötendem **Fanatismus** führt,
- aber dass das Aufgeben von Überzeugungen das Leben nicht weniger inhuman machen, dass die **Gleichgültigkeit** sich da einstellt, wo einer kein Ziel mehr hat, wo er nichts mehr hat, wofür er lebt, und dass diese Gleichgültigkeit auch Leben zerstört.

Es ist wichtig zu sehen, dass die Radikalität Jesu eine völlig andere ist als die Radikalität von islamistischen oder auch christlichen Fanatikern, die bereit sind, für Überzeugungen Menschen zu töten, Menschen einfach wegzubomben.

Es ist wichtig zu unterscheiden

- zwischen der **radikalen Hingabe** an das Reich Gottes und seine Liebe mit der Bereitschaft, sein Leben dafür einzusetzen
- und einem **fanatischen Absolutheitsanspruch** mit der Bereitschaft zu töten.

Töten ist niemals ein Ausdruck der Liebe.

Jesus ruft uns zu: **Werdet nicht heimisch in dieser Welt, in dieser Welt des Leides und der Zerstörung, in dieser Welt, in der eben nicht das Reich Gottes herrscht.**

Ich frage mich in diesen wirren Tagen: Wie will man es ohne diese Perspektive Jesu vom Reich Gottes überhaupt aushalten in der Welt? Doch wohl nur durch Verdrängung.

Es gibt keine letzten Sicherheiten. Wir haben das zwar lange geglaubt in unserer Kultur, aber merken nun, dass unser Leben, gerade auch unser alltägliches Leben, nicht sicher ist.

Jesus will seine Jünger mit aller Kraft davor bewahren, dass sie sich auf die kleinen vermeintlichen Sicherheiten dieser Welt verlassen und die große Gewissheit des Reiches Gottes aus dem Auge verlieren. **Das, was hier so unvorstellbar hart klingt, ist im Grunde genommen unvorstellbar herzlich.** Jesus meint es gut mit uns. Denn alles, was uns in dieser Welt beschäftigt, bindet uns ja auch und bringt uns ab von diesem Weg, auf den uns die Nachfolge stellt.

Die große Sehnsucht nach Gott und seinem Reich, nach seiner Gerechtigkeit trennt uns doch automatisch davon, dass wir uns mit den kleinen Dingen zufrieden geben. Das **Wort vom Pflug** leuchtet jedem ein, der schon einmal die Bestellung eines Ackers miterlebt hat. Wenn einer mit seinem Ochsespann den Acker pflügt und dabei zurück schaut, dann werden die Ochsen alles ziehen, nur keine gerade Furche. **Dann verliert man die Spur.**

Jesus geht es darum, dass wir die **Spur zum Ziel** nicht verlieren, dass wir uns eben nicht mit dem zufrieden geben, was uns hier in diesem Leben beschäftigt, was uns auch durchaus wertvoll ist.

Und wir können leicht von dieser Spur abkommen. Man muss das Ziel vor Augen haben, um die Spur nicht zu verlieren, um auf dem Weg voranzukommen, so wie der pflügende Bauer.

Warum ist Jesus hier so radikal? Eine zweite Antwort: weil sich der Weg vom Ziel her bestimmt! Weil auf dem Weg der Nachfolge zum Reich Gottes nur dessen Werte zählen.

## **2. Hindernisse auf dem Weg der Nachfolge**

Auf dem Weg der Nachfolge, auf diesem Weg zum Reich Gottes nennt Jesus verschiedene Hindernisse. Und es geht hier nicht um das, was moralisch verwerflich ist, das, was sofort einsichtig ist, sondern hier geht es um sehr menschliche Dinge, um durchaus Wertvolles, um Gutes. Aber eben auch das Gute kann zum Hindernis werden auf dem Weg zum Reich Gottes.

### **2.1. Das erste Hindernis: Begeisterung**

„Jesus, ich will dir folgen, egal wo du hingehst.“

Mit großer Bereitschaft, mit Begeisterung, kommt da ein Mensch, der voll motiviert ist und sagt: „Jesus, ich will dir folgen.“ Später sagt das Petrus in drastischer Form: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ (Lukas 22,33)

Vielleicht hat dieser Mensch, um den es hier geht, gerade eine Heilung Jesu miterlebt, ein Wunder oder er hat eine beeindruckende Predigt gehört und sagt: „Da hänge ich mein ganzes Leben dran. Das ist es.“

Und das gibt es ja bis heute, dass durch ein besonderes Erlebnis, durch eine tolle Freizeit oder durch eine besondere Gebetserhörung Menschen begeistert sind: „Ja, das ist es, jetzt wird alles anders.“

So klingen begeisterte Menschen, so klingen verliebte Menschen. Sie sind bereit, alles andere liegen und stehen zu lassen.

Aber **Jesus bremst diesen Mann.** „Weißt du, was du da sagst? Selbst die Tiere haben ihren Platz, die Füchse Gruben, die Vögel haben Nester, aber der Menschensohn Jesus hat nichts, wo er sein Haupt hinlegt, wo er sein Bündel ablegt, wo er Ruhe findet.“

Will Jesus diesen Mann abschrecken? Ich glaube nicht, aber er will ihn sehr wohl **ernüchtern.**

Eben wie bei Verliebten. Wenn aus dem Verliebtsein nicht Liebe wird, ist es nichts Tragfähiges, ist es etwas für den Augenblick oder für einen gewissen Zeitraum.

Jeder, der schon einmal verliebt war, kennt das: dieses Gefühl von Schmetterlingen im Bauch lässt irgendwann, manchmal sehr schnell nach. Wird dann aus diesem Verliebtsein wirklich Liebe, die tragfähig ist oder ist der Verliebte enttäuscht und sagt: Ach, so bist du, so ist das, nein, dann will ich nicht mehr“?

Ich glaube, es gibt heute – ob in Beziehungen oder im Erleben unserer Kultur – so etwas wie den Hang danach, sich immer wieder neu zu verlieben und zu begeistern, aber es gibt wenig die Bereitschaft oder vielleicht sogar auch schon die Fähigkeit, sich dauerhaft auf etwas einzulassen, so dass aus Verliebtsein, aus Begeisterung wirklich Liebe wird, wirklich etwas Tragfähiges.

Begeisterung allein reicht nicht aus. Verliebtsein ist noch keine Liebe, weil Verliebtsein noch immer in der Spannung steht, verliebt zu sein in das Gegenüber und zugleich verliebt zu sein in das eigene Gefühl. Das ist in dieser Phase ja nicht schlimm. Aber schlimm ist es, wenn es dann beim Verliebtsein in das eigene Gefühl bleibt und es nicht wirklich zur Liebe zum Gegenüber wird.

So wie zwischen Menschen, so ist es auch in der Beziehung zwischen Mensch und Gott. Wenn aus Begeisterung nur das Verliebtsein in das Gefühl bleibt, dann werden wir nicht fähig sein, den oft auch steinigen Weg der Nachfolge zu gehen. Begeisterung ist gut, Verliebtsein ist etwas Schönes. Aber es reicht allein nicht aus.

Der Weg Jesu ist auch ein Kreuzweg. Nachfolge Jesu heißt nicht, dass wir in dieser Welt immer geborgen, ruhig und gesichert leben. Nachfolge Jesu zur himmlischen, ewigen Heimat macht uns hier auch heimatlos. Wir finden keine Stelle, an der wir endgültig bleiben können.

## **2.2. Das zweite Hindernis: „Tote begraben“**

„Erlaube mir, dass ich zuvor noch meinen Vater begrabe.“

Er ist bereit zu folgen, aber er hat noch eine andere wichtige, sehr menschliche Pflicht zu erfüllen. Ich kann das gut verstehen. Ich möchte auch – wenn sich diese Pflicht irgendwann ergeben sollte – meinen Vater begraben.

Es fällt mir schwer, dieses Wort Jesu auszuhalten: „Lass die Toten ihre Toten begraben.“ Es ist ein rhetorisches Wort [ein „Oxymoron“, also eine Zusammenstellung zweier sich widersprechender Begriffe], denn Tote können keine Toten begraben; aber zugleich ein schockierendes Wort, wenn ich mir vorstelle, da ist ein junger Mann und sein Vater ist gerade gestorben, den er noch begraben will.

In diesem schockierenden Wort kommt der tiefe Gegensatz zwischen dem Reich Gottes und dieser Welt zum Ausdruck, zwischen dem, was im Blick auf das Reich Gottes wesentlich und unwesentlich ist: „Es geht dich nichts mehr an, dich, der du dich bereit erklärt hast mir zu folgen. Lass die Toten zurück. Lass das Alte zurück.“

Paulus sagt: „Das, was früher für mich kostbar, wertvoll war, meine ganze pharisäische, meine ganze theologische Ausbildung, mein ganzes Leben als überzeugter Jude, als Schriftgelehrter, erachte für Schaden, erachte ich für Nichts im Gegensatz zu Christus.“ (nach Philipper 3,7-14)

Paulus sagt nicht, dass alles, was vorher war, schlecht ist oder verwerflich. Bei Paulus wird gerade deutlich, dass das, was vorher war, ja enorm nutzt. Paulus ist der erste große Theologe der Christenheit. Er hat sein ganzes voriges Wissen genutzt für das Evangelium. Es geht also nicht darum zu sagen, das ist schlecht und das ist verwerflich, sondern es geht vielmehr darum zu sagen, im Vergleich zu Christus ist es nichts, ist es Schaden, der mich höchstens abhält von ihm.

Es geht um die Entscheidung, das ganze Leben wirklich Christus zu geben und wirklich ihm zu folgen.

Bei Jesus – das ist ja das Verrückte – gibt es nicht nur einen Teil. Man kann das wohl für sich so machen und entscheiden, dass man manche Elemente, die Jesus gepredigt und gelebt hat, herausnimmt und sich daran hält und man mag, wenn man charakterlich fest ist, auch damit ein ganz gutes Leben führen. Aber auch ein solches gutes Leben ist nicht der Weg zum Reich Gottes.

Paulus war so einer. Paulus hat wohl ein charakterlich gutes Leben geführt und ein Leben nach den Geboten Gottes und er sagt: seit ich Christus kenne, ist all dieses Mühen um ein gutes Leben sinnlos geworden, weil ich erkannt habe, in Jesus schenkt dieser Gott mir das wahre Leben, das Reich Gottes.

Jesus will nicht unser Leben und das, was in unserem Leben wichtig ist, schlecht machen, sondern er macht darauf aufmerksam: „Pass auf, dass dich das Gute in deinem Leben nicht davon abhält, mir wirklich ganz zu folgen, dem Weg der Liebe Gottes wirklich ganz zu folgen, immer wieder bereit zu sein, aufzubrechen.“

### **2.3. Ein drittes Hindernis ist der Abschied**

„Ach wie war in Köln es doch vordem mit den Heinzelmännchen so bequem.“

Sie kennen diese Geschichte von den Heinzelmännchen, die heimlich in der Nacht die ganze lästige Arbeit in der Stadt erledigten. Wer wünscht sich das nicht manchmal, dass es sie noch gäbe, dass sie eben nicht von der neugierigen Frau des Schneiders überrascht worden wären – und so auf Nimmerwiedersehen verschwanden.

Aber in diesem zitierten Eröffnungsvers der Geschichte schwingt ja auch etwas mit von der Verklärung der Vergangenheit: „Ach wie war es früher doch so schön!“ „Früher war alles besser!“

Irgendwann kommt man ja in ein Alter, wo man die Vergangenheit unwillkürlich verklärt, wo man das Böse vermeintlich vergisst.

Darin liegt eben eine große Gefahr, dass wir uns binden an die verklärte Vergangenheit, dass unsere Sehnsucht nach einem guten heilen Leben sich an dem orientiert, was wir kennen, sich an dem orientiert, was schon hinter uns liegt und wir uns nicht mehr nach dem ausstrecken, was vor uns liegt. So wie Lots Frau, so wie Israel in der Wüste.

Gott hat uns etwas völlig Neues verheißen, was noch kein Auge gesehen hat. Es liegt vor uns, nicht in der Vergangenheit. Es geht also bei der Nachfolge um diese Ausrichtung: nicht rückwärts, sondern nach vorne schauen.

### **2.4. Unsere Hindernisse und Bindungen**

Und so kann es ganz andere Lebenshindernisse geben, Dinge und Aspekte, die wertvoll sind, aber die uns davon abhalten können, Christus ganz zu folgen.

Fragen Sie sich einmal selber:

- Was ist das, was mich hält, das, was mich festhält, das, was mich unfrei macht?
- Was ist das, was meine Gedanken und Gefühle immer wieder bindet?

Das können große Dinge sein, wie die eigene Familie. Es können ganz kleine Dinge sein. Beleidigungen und Kränkungen aus der Vergangenheit an denen ich immer noch festhalte. Ja, es geht bei manchen so weit in unserer automobilverliebten Zeit, dass Menschen sich tagelang, ja monatelang über einen Kratzer am Auto aufregen, nichtige Dinge, aber eben auch kostbare Dinge, all das kann uns in Gefühlen und Gedanken binden.

Was ist das bei mir? Es geht jetzt nicht darum, dass ich sage, das ist jetzt alles schlecht, Familie ist unwichtig, Tote begraben ist unwichtig. Nein, es geht darum, dass ich mich in diesem Leben, in dem ich, wie Paulus ja auch sagt, meine Pflichten erfülle, dass ich in diesem Leben nicht aufgehe, dass ich mich nicht ganz an dieses Leben binde, sondern die Perspektive behalte zum Reich Gottes.

## **3. Wesentlich ist das Evangelium Jesu vom Reich Gottes – und dass wir auf dieser Spur unterwegs bleiben**

Jesus folgen, das hat Folgen, wesentliche Folgen für mein Leben. Was ist wesentlich? Wesentlich ist die „Freiheit zum Verzicht“, die Freiheit los zu lassen, los zu lassen im Blick auf die Güter dieser Welt, los zu lassen aber auch – und da ist es gut, auch mit auf Paulus

zu hören – eine vermeintlich geistliche Haltung, die nun unter dem Mantel des christlichen Glaubens, unter dem Mantel der Nachfolge wieder neu Druck ausübt: „das musst du schaffen“.

Es gibt ja so einen **geistlichen Arbeits- und Heiligungszwang**, der sich darum bemüht, mit aller Energie vor Gott zu bestehen, diesem Gott und dann eben auch Jesus es recht zu machen. Und es hat ja den Anschein, dass ein solcher Mensch sich auch auf dieses Wort Jesu berufen kann: „Ist Jesus nicht so radikal, muss ich nicht alles dran geben, muss ich nicht alles einsetzen?“

Ja, aber da, wo ich mich darin abmühe, wo dieses Bemühen wieder meine Gefühle und Gedanken, meine Zeit bindet, dass ich ja vor diesem Jesus bestehe, habe ich die Spur verloren, weil ich dann doch wieder auf der Nebenspur bin, mich vor Gott selber zu rechtfertigen, so zu leben, dass Gott sich meiner doch annehmen muss.

Nein, Jesus nimmt uns ohne Wenn und Aber an. Sein Weg, auf den er uns ruft, ist der Weg ans Kreuz, der Weg zum Frieden mit Gott, der Weg der Versöhnung.

Paulus sagt: „Nicht dass ich es schon ergriffen habe, ich jage ihm aber nach, weil ich von Christus ergriffen bin.“ (Philipper 3,12) Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir vermessener sein wollen als Paulus, und uns schon am Ziel wähnen. Aber wir bleiben auf dem Weg, auf einem Weg, wo wir von Jesus leben, von seiner Gerechtigkeit.

Es geht nicht darum, dass wir schon am Ziel sein müssten oder besonders folgsame Kinder, sondern darum, dass wir uns von Christus ergreifen lassen, dass wir das Ziel vor Augen haben, eine Herrlichkeit, die kein Auge je gesehen hat – und dass wir dieser Herrlichkeit folgen.

Es kommt darauf an, dass wir auf der Spur bleiben. Jesus will uns halten. Und er allein hat die Kraft dazu. Er begegnet uns als der Auferstandene, als der, der selbst den Tod überwunden hat.

Jesus folgen, das heißt erkennen, dass Gottes Güte unendlich groß und weit ist, dass er uns im Leben nichts wegnehmen will, sondern dass er uns das wahre Leben schenken will. Deshalb ist er so drauf. Amen.